

BLÄTTER

Z U M L A N D

3' 2003



Nachkriegsarchitektur - Bauen in der Demokratie

Am Ende des Zweiten Weltkriegs stellte der dramatische Mangel an Wohnraum einen wesentlichen Aspekt der allgegenwärtigen Not in den Besatzungszonen Deutschlands dar. Man schätzt, dass etwa ein Viertel aller Wohnungen zerstört und rund die Hälfte beschädigt war. In Mainz galten gar über 80% der innerstädtischen Bebauung als durch den Bombenkrieg vernichtet.

Hier türmten sich riesige Mengen von Trümmerschutt auf. Auch in Koblenz, Ludwigshafen, Worms und anderen rheinland-pfälzischen Städten gab es verheerende Schäden. Mit der Ankunft von Flüchtlingen und Vertriebenen verschlimmerte sich die Wohnsituation nochmals. Requirierungen durch die französische Armee vergrößerten die Problematik ebenfalls.



Neubeginn

In den ersten Nachkriegsjahren stand zunächst die Wiederherstellung wiederaufbaufähiger Häuser im Vordergrund. Es herrschte jedoch bis zur Währungsreform im Juni 1948 allenthalben Materialmangel, welcher den Fortgang der Arbeiten immens behinderte. Zudem führten unklare Liegenschaftsangelegenheiten sowie langwierige Verhandlungen über die Neuordnung von Parzellenstrukturen dazu, dass Trümmergrundstücke in den Städten lange erhalten blieben.

Nachdem im Sommer 1946 von der französischen Regierung endgültig die Schaffung des Landes Rheinland-Pfalz beschlossen worden war, rückte die Frage nach übergreifenden Konzepten für den Wiederaufbau in den Blickpunkt.

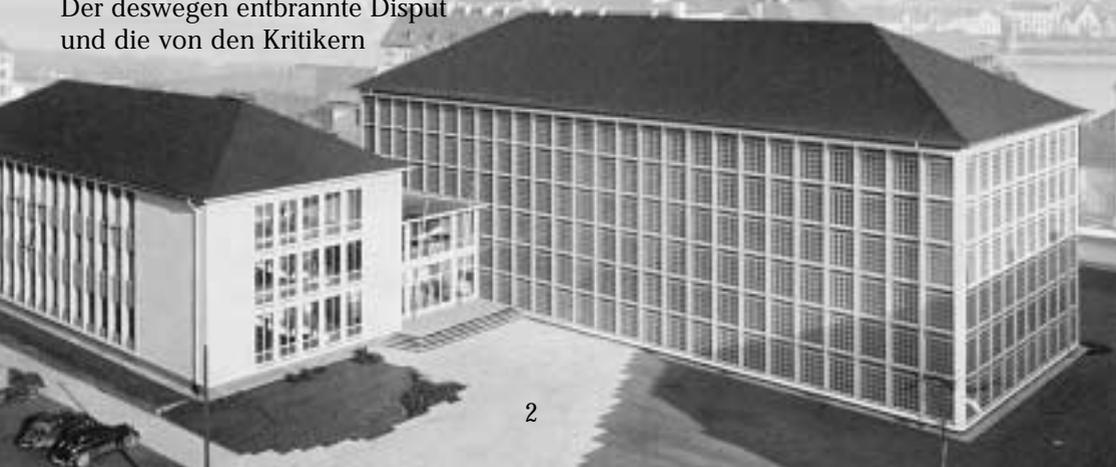
In Mainz, das nach dem Wunsch Frankreichs als Hauptstadt des neuen Territoriums fungieren sollte, wollte man einen zukunftsweisenden Städtebau mit vorbildlichem Charakter verwirklichen. Für die dortige Neustadt war unter der Führung einer französischen Planergruppe um Marcel Lods ein radikal modernes, funktional orientiertes Siedlungsschema für die Neugestaltung ausgearbeitet worden. Der deswegen entbrannte Disput und die von den Kritikern

vorgelegten Gegenentwürfe veranschaulichten die Bandbreite damaliger Vorstellungen von Architektur und Städtebau. Vor allem aufgrund der ablehnenden Haltung seitens der Bevölkerung wurden die Planungen für die Mainzer Neustadt nicht realisiert. Im erst 1950 zur Landeshauptstadt avancierten Mainz - zuvor befanden sich Landtag und Regierung in Koblenz - kam es schließlich zu einem sehr pragmatischen Weg des Wiederaufbaus.

Wohnungsbaugesetz 1950

Die Verfügung des alliierten Kontrollrates zur Zwangsbewirtschaftung des Wohnraumes (1946) wurde 1950 vom ersten Wohnungsbaugesetz endgültig abgelöst. Damit war ein Jahr nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland auch im Wohnungswesen ein wichtiger Schritt zur Etablierung des marktwirtschaftlichen Prinzips vollzogen. Die Bauleistung konnte fortan stetig gesteigert werden. Zunächst entstanden vermehrt Kleinwohnungen mit zwei oder drei Räumen. Öffentlich finanzierte Sonderprogramme förderten den Wohnungs-

Das Landeshauptarchiv in Koblenz führt die Stahlbeton-Skelettbauweise geradezu vor Augen.



bau für Umgesiedelte, Evakuierte, Zuwanderer aus der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) sowie Industriearbeiter und Landesbedienstete. Sehr häufig wurden Wohnsiedlungen an die Stadtränder verlegt. Die anhaltende Dringlichkeit des Wohnungsbaus zeigte sich allein darin, dass in Rheinland-Pfalz noch Anfang der 1960er Jahre ca. 46.000 Notwohnungen, sog. Wohngelegenheiten, existierten.

Notlösungen

Einen Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot sollte auch der Hausbau aus Metallfertigteilen leisten. Die Maschinenfabrik-Augsburg-Nürnberg A.G. (MAN) produzierte von 1948 bis 1953 Stahlfertig Häuser und konnte damit zugleich das Verbot der Waffenproduktion einhalten. Von den aus Formteilen hergestellten Bauten sind heute noch Exemplare u.a. in Mainz und Oppenheim vorhanden. Bei einer festgelegten Breitenvorgabe von 8 m war die Länge der Stahlhäuser in Meterschritten frei wählbar. Ebenso variabel konnte die innere Gebäudeaufteilung bestimmt werden, denn tragende Funktion hatten allein die Außenwände. Die gewellten Platten auf den Stahlrahmen verleihen den Gebäuden eine charakteristische Oberflächenstruktur. Ungeachtet des neuartigen, innovativen Baustoffes orientierte man sich in der Gestaltung jedoch an konventionellen Bauformen aus der Vorkriegszeit. Es ist bemerkenswert, dass weitaus mehr Käufer der angebotenen Steildachversion den Vorzug gaben. Dies lag wohl nicht nur in der Möglichkeit des Dachausbaus begründet, sondern in der kollektiven Vorstellung von einem Wohnhaus,

welcher das mit nur 25° geneigte Dach offensichtlich nicht gerecht werden konnte. Auch bei den Detailformen bevorzugte man gemeinhin bekannte Lösungen, so die zweiflügeligen Fenster mit Klappläden anstelle von versenkbaren Schiebefenstern, die letztlich der Bauweise besser angepaßt waren. Schließlich führte die mangelnde Akzeptanz resp. Nachfrage zur Einstellung der Produktion, weshalb Stahlhäuser lediglich eine Eskapade in der Baugeschichte blieben.

Hochbau in Stahlbeton

Mit dem Beginn der „Fünfziger Jahre“ wandte man sich dem Neubau öffentlicher Gebäude (Verwaltungssitzen, Schulen, etc.) zu. Der Kirchenbau mit einer Vielzahl von individuellen und innovativen Lösungen bildet einen eigenen Komplex. Es sei hier nur das deutschlandweit zur Anwendung gekommene Konzept der Notkirchen Otto Bartnigs erwähnt. In unserem Bundesland wurden danach die Lutherkirche in Mainz, die Lukaskirche in Worms und die Melancthonkirche in Ludwigshafen erbaut. Die staatliche Hochbauverwaltung errichtete 521 öffentliche Gebäude in den Jahren von 1951-1957 und verfolgte hierbei den Gestaltungsgrundsatz, dass am Außenbau die Zweckbestimmung bereits zu erkennen sein sollte. Elementaren Anteil an der Gebäudeerscheinung hatte die üblich gewordene Bauweise in Stahlbeton. Das nach einem 1953 erstellten Entwurf des staatlichen Hochbauamtes in Koblenz, namentlich Baurat Haffner, gebaute Landeshauptarchiv in Koblenz führt die Stahlbeton-Skelettbauweise geradezu exemplarisch vor Augen.

Der sechsgeschossige Magazinbau wurde vollständig als Rasterbau mit Gefachen aus den damals zunehmend in Mode kommenden Glasbausteinen errichtet. Nachdem diese Felder jedoch 1981 verblendet worden waren, blieben lediglich die jeweils oben liegenden Lüftungsschlitze erhalten. Das zugehörige, deutlich niedrigere Verwaltungsgebäude zeigt eine davon abgesetzte

Formensprache, weist aber nicht zuletzt durch das gleiche flache Walmdach auf den Zusammenhang beider Baukörper hin. Als Verbindung fungiert ein ursprünglich nur zweigeschossiger, gänzlich in Glas aufgelöster Eingangsriegel.

Beim Gebäudekomplex der Hals-Nasen-Ohren-Klinik der Mainzer Universität (HNO-Klinik) wurden 1954/55 verschieden gestaltete Baukörper in einem differenzierten Spiel der Höhenbezüge miteinander kombiniert.



Der Hauptbau, 1954/55 mit zehn Geschossen eines der ersten Hochhäuser im Mainzer Grüngürtel, zeigt wiederum die der Rasterbauweise geschuldete Gliederung. Das asymmetrisch vorgebaute Treppenhaus folgt einem anderen Rasterschema und ragt über den Hochhausriegel hinaus. Ein nicht mittig vorgelagerter, zweigeschossiger Behandlungstrakt präsentiert sich als eher konventioneller

Putzbau, allein mit zwei identischen Fensterreihen versehen. Einen mar-

kanten architektonischen Akzent setzt der weit vortretende, aufgeständerte Hörsaal, der zugleich die Überdachung des Eingangsbereichs übernimmt. Jener fensterlose Saal wirkt mit seiner plastisch gegliederten Oberfläche wie ein angeschobenes Tortenstück. Mit seinen sich nach unten verjüngenden Stützen ruft er Assoziationen an zeitgenössische Möbel hervor.

Das Verwaltungsgebäude der pfälzischen Bezirksregierung in Neustadt / Weinstraße von 1954/55 ist ein weiteres Beispiel der Rasterbauweise. Es handelt sich bei diesem Solitär um einen Vierflügelbau, der sich über einem ungewöhnlichen, trapezoiden Grundriss erhebt.

Der dominante sechsgeschossige Hauptflügel schwingt konkav ein und verleiht dem Bauwerk trotz seiner Größe und der



*Das Bezirksregierungsgebäude in Neustadt/Weinstraße.
- Elegante Repräsentanz in Vollendetem Schwung.*

angestrebten Repräsentativität eine dynamische, leichte Erscheinung.

Dazu tragen auch die in den 1950er Jahren gerne verwendeten „Flugdächer“ bei, bei denen durch weites Vortreten der Eindruck eines schwebenden Flachdaches erzeugt wurde. Die im Stahlskelettbau auftretenden Rastergefache konnten mit unterschiedlichen Materialien gefüllt und damit individuell gestaltet werden, z.B. steinsichtig oder verputzt. Beim Neustadter Regierungsbau sind die Brüstungsfelder unter den ungeteilten Fenstern mit elfenbeinfarbigem Fliesen versehen, wobei deren Wirkung durch kontrastierend eingefärbten Fugenmörtel gesteigert wurde. Im Inneren führt eine geschwungene Treppenanlage über ovalem Grundriss empor und zeigt damit eine Form, die geradezu als ein Leitmotiv der Architektur der 1950er Jahre angesehen wird. Trotz eingreifender Veränderungen hat dieser Bau seine charakteristische Erscheinungsform bewahrt und ist ein bedeutender Vertreter dieses Baustils in Rheinland-Pfalz.

Kreative Facetten

Gegenüber den eben vorgestellten Bauten brachte die Epoche auch ganz andere, auffällig traditionelle Bauformen hervor. Darin zeigt sich, dass es in den 1950er Jahren keinen einheitlichen Baustil gegeben hat. Vielmehr bot sich aufgrund mehrerer Vorzeichen die Möglichkeit, unterschiedliche architektonische Vorstellungen zu verwirklichen. Insofern wirken die Grundlagen der heterogenen Strömungen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, d.h. Heimatstil, Neues Bauen und

Bauhaus, auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiter. Personelle Kontinuität sorgte wie in anderen Bereichen dafür, dass es im Bauwesen keinen voraussetzungslosen Neubeginn gab.

Das Rathaus in Frankenthal gehört zu jenen von traditionellen Vorstellungen geprägten Bauten. Die große Dreiflügelanlage entstand 1952/53 nach Plänen des Stadtbaumeisters Julius Beyer als Ersatz für den im Zweiten Weltkrieg vernichteten Vorgängerbau des 18. Jahrhunderts. An diesem Putzbau mit Ziegelwalmdach finden sich schlichte Fensterfolgen in drei Geschossen. Abgesehen von einer Arkatur im Erdgeschoss zieht vor allem der aufgeständerte, doppelgeschossige Erker die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich. Seine Flächen sind in einzelne Putzfelder aufgelöst. In Sgraffito-Technik wurden hier neben floralen Dekorfeldern insbesondere Begebenheiten aus der Stadtgeschichte dargestellt. Diese Kratzputztechnik erfreute sich in der Baudekoration der 1950er Jahre allorts großer Beliebtheit, z. B. am Arbeitsamt oder dem Polizeigebäude in Neustadt / Weinstraße oder dem Casino der französischen Armee in Kaiserslautern.

Gerade bei Bauten mit einer reduzierten Formensprache waren gezielte Akzentsetzungen durch „Kunst am Bau“ wichtige Bereicherungen. Auch durch Mosaik konnte die Gebäudefunktion künstlerisch zum Ausdruck gebracht werden. Beispielsweise zeigt das Mosaik in der Vorhalle der Mainzer HNO-Klinik von Agathe Sander eine Verkörperung des

Geruchs-, Hör- und Gesichtssinnes sowie einen Äskulapstab. Dem aufmerksamen Betrachter begegnet derlei Mosaikzier an vielen Orten, so u.a. in Kaiserslautern (Berufsbildende Schulen) und Ludwigshafen (BASF-Hochhaus, Eingangshalle).

In einem ebenfalls eher konservativen Erscheinungsbild tritt das 1956-58 erbaute Wormser Rathaus auf. Der mehrflügelige, verputzte Walmdachbau wird einzig durch steinerne Fenstergewände gegliedert. Seine architektonische Akzentuierung liegt indes in dem den Haupttrakt asymmetrisch teilenden Uhrenturm über dem Eingang. Eine derartige Lösung erinnert an vorgezogene, die Trauflinie überragende Treppentürme, wie sie schon bei Siedlungsbauten der 1920er Jahre häufiger zu beobachten waren. Allein der durchbrochene Achteckaufsatz, der ein Glockenspiel beherbergt, verweist schon von Ferne auf eine Nachkriegskonstruktion. Nähert man sich dem Gebäude, verkündet eine Inschrift über dem Portal die Bauherrengesinnung: „DEMOKRATISCHER GEIST SCHUF DIESEN BAU“. Zu spüren ist dies zuvorderst in Inneren, wo sich die bauzeitliche Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten hat. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend besitzt dieses Haus der Stadtverwaltung eine sehr großzügige Treppenanlage. Auch hier wurde auf eine angemessene Berücksichtigung der Künste am Bau geachtet, neben Glasfenstern mit einer stilisierten Stadtansicht sind Steinreliefs, die sich auf Kaiser Friedrich II. beziehen sowie ein friedliches Zusammenleben anmahnen, hervorzuheben.

Architektonisches Erbe
In derartig programmatischen Äußerungen wie am Rathaus zu Worms wird deutlich, welche Gedanken und Hoffnungen die Menschen wenige Jahre nach der Zerstörung ihrer Stadt bewegten. Das Lebens- und Formgefühl der „Fünziger Jahre“ äußerte sich natürlich nicht nur im „Großen“, sondern bestimmte gleichermaßen das Design von der Türklinke über die Wandlampe bis hin zum sprichwörtlichen Nierentisch. Gerade bei den Details – z.B. den Fensterprofilen – wird die besondere Problematik, welche diese Bauten in denkmalpflegerischer Hinsicht beinhalten deutlich. Zumeist beziehen die Gebäude ihre architektonische Aussage aus dem wohlüberlegten Verhältnis von Mauerfläche und Öffnung. Vor diesem Hintergrund erlangten Fensterprofile oder Oberflächenreliefs als Träger einer gestalterischen Botschaft eine große Wichtigkeit, doch gehen bei Modernisierungen eben diese wesentlichen Merkmale allzu häufig verloren. Nicht selten führten gewandelte Vorgaben oder neue Verordnungen zu gravierenden Überformungen, wodurch die Proportion und beabsichtigte Filigranität eines Hauses erheblich beeinträchtigt wurden. Damit schwand der Reiz dieser Bauten, deren gestalterische Qualität sich manches Mal nicht gleich auf den ersten Blick erschließt. Einige charakteristische Bauaufgaben der 1950er Jahre sind überhaupt nicht mehr vorhanden. Man denke an Pavillons oder die weiten Kinosäle, denen vor Einführung des Fernsehens erhebliche Bedeutung im Alltag zukam. Die überkommenen Baulichkeiten aus

den ersten anderthalb Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg bieten die Chance einer unmittelbaren Geschichtsbetrachtung. Noch berichten die Gebäude in der direkten Anschauung von der Ästhetik der „Nierentisch-Ära“, in der sich der Wunsch nach heiterer Lebensgestal-

lung ausdrückte. Die Anfangsjahre des Bundeslandes Rheinland-Pfalz präsentieren sich in der gebauten Umwelt in ihrer bemerkenswerten gestalterischen Vielfalt. Nicht zuletzt deswegen sollte der behutsame Umgang mit diesen architektonischen Zeitzeugen allgemeines Anliegen sein.

Michael Huyer

„Kunst am Bau“ gehörte zum Lebensgefühl der 50er-Jahre.



Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Landeszentrale für Politische Bildung
LpB
Rheinland - Pfalz